

# FOKUS

## Sammlung Im Obersteg



**Panier d'oeufs de cane**, 1931  
Öl auf Leinwand  
Stiftung Im Obersteg, Inv. Im 1592  
Depositum im Kunstmuseum Basel

## Suzanne Valadon

Bessines bei Limoges 1865–1938 Paris

Nur wenigen Künstlerinnen ist es gelungen, sich einen Platz in der Geschichte der Kunst Frankreichs zu erkämpfen. Eine von ihnen ist Suzanne, eigentlich Marie-Clémentine Valadon (1865–1938), die Mutter des Malers Maurice Utrillo. Dass sie sich behaupten konnte, ist umso bemerkenswerter, als sie nicht nur durch den Umstand eine Frau zu sein, sondern auch durch ihre Herkunft unterprivilegiert war. Suzanne Valadon stammte aus der proletarischen Unterschicht von Paris. Ihre Mutter war Wäscherin, der Vater ist

uns nicht bekannt. Nach der Grundschule musste sie sich bereits in jungen Jahren den Lebensunterhalt als Zirkusartistin verdienen. Kurz darauf bewegte sich Suzanne Valadon in den Künstlerkreisen des Montmartre-Quartiers. Sie war als Modell von Pierre Puvis de Chavannes, Henri de Toulouse-Lautrec und Pierre-Auguste Renoir tätig. Edgar Degas bestärkte sie in ihrem Wunsch, selber Künstlerin zu werden. Um 1883 begann Suzanne Valadon mit Zeichnungen ihres persönlichen Umfeldes, welche sich durch kräftige Konturen auszeichneten. Valadons bevorzugte Sujets waren ihr Sohn, Maurice Utrillo, Interieurszenen mit badenden Frauen und die Mutter der Künstlerin. 1895 wurde sie von Edgar Degas in die Kunst der grafischen Techniken eingeführt. Die ersten druckgrafischen Blätter von Suzanne Valadon, 1897 bei Ambroise Vollard ausgestellt, zeigen denn auch die Nähe zu ihrem Förderer. Seit ihrer ersten Begegnung waren Edgar Degas und Suzanne Valadon befreundet. Der berühmte Künstler sammelte die Arbeiten der jungen Künstlerin und hingte diese in seinem Atelier neben Werke von Edouard Manet oder Paul Gauguin auf. Trotz dieses prägenden Umfeldes fand Valadon jedoch weitgehend als Autodidaktin zu ihrem Stil. Im Jahr 1909 verband sich Suzanne Valadon mit dem Maler André Utter. Etwa um die gleiche Zeit wandte sie sich vermehrt der Ölmalerei zu. Auch ihre Gemälde sind geprägt von kräftigen Konturen, die den Formen und Kompositionen einerseits Klarheit, dem Gesamten jedoch auch eine zeichnerische Qualität verleihen. Die Anordnung der leuchtenden Farben in Flächen erinnert an den dekorativen Stil von Henri Matisse. Die bevorzugten Bildthemen verbinden die Malerin zusätzlich mit dem grossen Meister. Suzanne Valadon überführte ihr Lieblingsmotiv, den Akt, hin und wieder in grossformatige und anspruchsvolle Landschaftsszenarien. Meist blieb sie jedoch dem Interieur treu. In diesen intimen Szenen griff sie ein von ihren berühmten Künstlerkollegen vielfach variiertes Bildthema, «die Toilette», mehrfach auf. Bis in die zwanziger Jahre malte Valadon Akte, Bildnisse und Landschaften, ab 1920 trat das Stilleben in den Fokus ihrer Malerei.

*Panier d'œufs de cane* (Korb mit Enteneiern), ist ein Spätwerk, das in Form eines Stillebens ein Motiv des ländlichen Alltags zeigt. In einem flachen Weidekorb liegen dicht beisammen und auf spärlich ausgelegtem Stroh gebettet acht Enteneier. Nuancenreiches Braun und Beige bestimmen den Charakter des Bildes. Kontrastreich heben sich die weissen, zum Teil von hellgrünen, hellblauen und gelben Farbakzenten belebten und von schwarzen Konturen umfassten Eier wie überdimensionierte Kostbarkeiten von dem beschriebenen Farbambiente ab. Der Korb befindet sich auf einem Fliesenboden, gegen eine Mauer gestellt. Einsam zurückgelassen erscheint er in einem ärmlichen Umfeld und schärft unseren Blick für das Einfache, erhebt das Alltägliche zu ungewohnter Grösse und Bedeutung. Die Fokussierung auf den geflochtenen Korb erinnert an Van Goghs Methode der Überhöhung gewöhnlicher Gegenstände durch ihre isolierte Darstellung, etwa bei dem Bild eines Paares alter Holzschuhe (Van Gogh Museum, Amsterdam). Das simple, fast schon strenge Kompositionsschema teilt die Bildfläche durch die Schräge in zwei nahezu kongruente Flächen. Die Reduktion auf ein Widerspiel von runden und flachen Formen, auf die erwähnten Farbtöne und das isolierte Sujet des Korbes verleihen diesem unüblichen Stilleben eine eindringliche Präsenz.

In der Sammlung Im Obersteg befindet sich noch ein zweites, frühes Werk der Malerin, *La grenouille*, 1910. Beide Gemälde hat Karl Im Obersteg in den fünfziger Jahren erworben.

## Die Sammlung Im Obersteg im Kunstmuseum Basel

Der Basler Spediteur und Kunstkenner Karl Im Obersteg (1883–1969) und sein Sohn Jürg (1914–1983), Professor für Gerichtsmedizin, sammelten während rund siebenzig Jahren internationale Kunst des 20. Jahrhunderts. Der Hauptbestand der bedeutenden, heute rund 200 Werke umfassenden Sammlung ist der Aktivität und Leidenschaft von Karl Im Obersteg zuzuschreiben, der 1916 sein erstes Gemälde – ein Blumenstillleben von Cuno Amiet – und später wichtige Werke von Marc Chagall, Alexej von Jawlensky, Paul Klee, Pablo Picasso, Chaïm Soutine und anderen erwarb. Ein eigentliches Sammlungskonzept lag nie vor, vielmehr prägten Freundschaften mit Künstlern und die Vorliebe für eine expressiv-figurative Malerei die jeweiligen Ankäufe. Dabei bildet nicht nur die Ausdruckskraft der Farbe eine leitmotivische Konstante, sondern auch der eindringliche bis melancholische Blick auf die menschliche Existenz. Die zufällige Begegnung mit russischen Exilkünstlern in Ascona im Winter 1919 begründete die kontinuierliche Sammeltätigkeit Karl Im Oberstegs und gipfelte in lebenslangen Freundschaften, besonders zu Jawlensky. Heute darf die Sammlung mehr als 30 Werke des Russen aus allen Schaffensperioden ihr eigen nennen, neben der Familiensammlung Jawlenskys ist dies der umfangreichste und wichtigste Bestand in der Schweiz.

Seit den zwanziger Jahren richtete Karl Im Obersteg seine Sammeltätigkeit vermehrt auf internationale Kunst aus. Einen ersten Höhepunkt realisierte er mit dem Ankauf zweier Hauptwerke Pablo Picassos: *Arlequin*, 1923, der nach dem Tod Im Oberstegs (1969) verkauft werden musste, und *Buveuse d'absinthe*, 1901, einem Frühwerk der ersten eigenständigen Stilphase des Künstlers, der Blauen Periode. Von Degas und Toulouse-Lautrec angeregt, zeigt dieses Halbfigurenporträt eine sitzende weibliche Gestalt mit starrem Blick und dumpfer Körpersprache am Rande der bürgerlichen Existenz. Auf der Rückseite befindet sich mit *Femme dans la loge* ein weiteres Gemälde, das kurz vor der Absinth-Trinkerin entstanden sein muss. Es ist nicht bekannt, wann und weshalb diese von Farbe und Pinselgestik durchpulste Szene aus der Halbwelt des Pigalle übermalt worden ist. Die schwarze Übermalung ist nur teilweise wieder abgelöst worden, Spuren davon sind heute noch sichtbar. Zu einer heterogenen Werkgruppe Picassos ergänzt wird dieses Doppelbild durch einen kleinen surrealistischen Akt der dreissiger Jahre und den Bronzeguss *La guenon et son petit* von 1951, der seinen Ursprung in einer Materialassemblage aus Spielzeugautos, Keramikteilen, Metall und Gips hat.

Mit der Hinwendung zu Picasso begann sich Karl Im Obersteg, auch infolge seiner europaweiten Speditionsgeschäfte, vermehrt nach Paris auszurichten, wo er Werke von Paul Cézanne, André Derain, Aristide Maillol, Amedeo Modigliani, Maurice de Vlaminck, Georges Rouault und Auguste Rodin erwarb. Paris war auch der Arbeitsort des aus Russland stammenden Künstlers Chaïm Soutine. Sieben Gemälde dieses «peintre maudit», Stillleben und Bildnisse, mit vehementen Pinselstrichen, bilden einen Höhepunkt der Sammlung.

1936 konnte der Sammler – wohl nur dank seiner persönlichen Beziehung zu Marc Chagall – ein maskenhaft verspieltes Selbstbildnis des jungen Künstlers erwerben, wie auch die drei weltbekannten und mächtig wirkenden Judenbildnisse von 1914. Dieser Ankauf verlieh seiner exquisiten und sehr persönlichen Kollektion unweigerlich eine den privaten Rahmen sprengende Dimension und Bedeutung. Die einzigartigen Frühwerke aus Chagalls Zeit in Russland, die zwischen erdverhaftetem Wirklichkeitsbezug, formaler Reduktion und Träumerei oszillieren, waren seit den zwanziger Jahren, als der Maler

wieder nach Paris zurückkehrt war, sehr gefragt. Dies verleitete ihn zum Malen von Repliken. Die drei Juden der Sammlung Im Obersteg jedoch sind Erstfassungen von bewegender Intensität.

Nach der lange währenden Präferenz für eine gegenständlich bestimmte Moderne des französischen und russischen Kulturraumes, öffneten sich Karl Im Obersteg und nun auch sein Sohn Jürg nach dem Zweiten Weltkrieg gegenüber neuen künstlerischen Tendenzen. So wurden Werke von jüngeren Vertretern der «Ecole de Paris» erworben, mit dem heute eher kritisch beurteilten Existenzialismus von Bernard Buffet als Schwerpunkt. Farbbestimmte Abstraktion wurde zum Thema, etwa bei Serge Poliakoff, aber auch der Entdecker der «Art brut», Jean Dubuffet, fand Eingang in die Sammlung, ebenso die mauerartigen Materialbilder von Antoni Tapiès und – durch die Initiative Jürg Im Oberstegs – die dramatischen Fingermalereien von Louis Soutter. Nach dem Tod von Karl Im Obersteg widmete sich Jürg sowohl den Geschäften seines Vaters als auch der Pflege der Kunstsammlung. Gemeinsam mit seiner Ehefrau Doris lebte er – wie bereits sein Vater – umgeben von Kunst und in einem intensiven Austausch mit den Werken. Ergänzend zum Bestand erwarb er Arbeiten von Lyonel Feininger, Emil Nolde, Kurt Seligmann und Marianne von Werefkin.

Neben seiner Liebe für die französische Nachkriegskunst begeisterte sich Jürg Im Obersteg für den Konstruktivismus. Der Ankauf von Arbeiten auf Papier von Alexander Rodtschenko und Theo van Doesburg eröffnete einen neuen Sammlungsbereich, den Doris Im Obersteg weiter ausbaute.

Nachdem die Familie Im Obersteg immer wieder Leihgaben an die Kunstmuseen Basel und Bern machte, fand Doris Im Obersteg nach dem Tod ihres Ehegatten in der Gründung einer Stiftung, die nun ihren Sitz nach Basel verlegt hat, eine dauerhafte Lösung. Die Eingliederung der Werke als Dauerleihgaben ins Kunstmuseum Basel hat die Sammlung – nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Oberhofen am Thunersee – in die Stadt ihrer Entstehung zurückgebracht.

## **Fokus Sammlung Im Obersteg**

Die Sammlung Im Obersteg, eine seit 1916 in Basel und Genf gewachsene Privatsammlung, befindet sich seit Januar 2004 als Depositum im Kunstmuseum Basel. Eine grössere Anzahl Werke der Sammlung ist in die permanente Sammlungspräsentation des Museums integriert. Der beachtliche Rest des rund 200 Werke umfassenden Bestandes befindet sich im Depot. Aus dieser Gruppe heraus werden in regelmässigen Intervallen Einzelstücke vorgestellt, die dem Besucher gezielt Einblicke in die weniger bekannten Bereiche dieser Kollektion der Klassischen Moderne verschaffen.